

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Stricknadeln**

**Kotzebue, August**

**Leipzig, [1869]**

Akt III

[urn:nbn:de:bsz:31-85375](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85375)



Ich fühle mich verwandelt, denn ich liebe zum ersten Male. Mein Leben war bisher aus bunten Lappen zusammengeflochten, jetzt hat die Liebe ihr sanftes, ungemischtes Rosenroth darüber ausgegossen. Zerstreuung nannte ich Genuss, Gaukelei war mir Freude; jetzt hat die Einsamkeit Reiz für mich, Liebe öffnete mir den Sinn für Natur! verschwelgen that ich meine Reichthümer, ungerührt taumelte ich an Leidenden vorüber; jetzt hat Liebe mich Wohlthun gelehrt. Kann ein Gefühl Sie beleidigen, das einen Menschen so veredelte?

Amalie. Beleidigen? Nein, lieber Graf. Wenn Sie Wahrheit sprechen — und mein Herz glaubt es gern — so bin ich stolz darauf, Ihnen dies Gefühl eingestößt zu haben. Es macht mich zu Ihrer besten Freundin; nur mehr begehren Sie nicht von mir.

Graf. Sprechen Sie ein Wort, und meine Leidenschaft soll auf ewig verstummen.

Amalie. Dieses Wort —

Graf. Lieben Sie Ihren Gemahl wirklich?

Amalie (nach einer Pause). Hochachtung, Dankbarkeit und eine ruhige Neigung, die ich doch fast zärtlich nennen möchte, fesseln mich an ihn. Er ist freilich fünfundzwanzig Jahre älter als ich, und dieser Abstand in den Jahren verhindert das jugendliche Anknüpfen. Was ich von der Liebe gehört, gesehen, gelesen, zwingt mir das Bekenntniß ab: ich lieb' ihn eigentlich nicht.

Graf. Und ich sollte meine Hoffnungen aufgeben? und Sie, so ganz für Liebe geschaffen, Sie wollten diesem Gaukerreiz des Lebens für immer entsagen?

Amalie. Meine Pflicht —

Graf. Wär' es denn so unerhört, Bande zu lösen, welche nur Gewohnheit knüpfte?

Amalie. Graf, Sie erlauben sich Gedanken —

Graf. Nicht Gedanken — Empfindungen, — wenn er Sie liebt, muß er Ihr Glück nicht wollen? — immerhin geben Sie ihm, dem kühlen Manne — was mir, dem glühenden Jünglinge nicht genügt; geben Sie ihm Ihre Freundschaft, geloben Sie ihm die Sorgfalt einer Schwester, die Pflege einer Tochter. Sein Alter soll nicht einsam bleiben.

Mögen Sie doch in seinem Hause wohnen, ihn kindlich be-  
 dienen, nur Liebe fordere er nicht, denn wahrlich! mir  
 gehört Ihre Liebe, mir, der sein erwachtes Gefühl für  
 Alles Schöne und Gute Ihnen allein verdankt! den Sie  
 nannte ich Ge-  
 auf's Neue in den Strudel stürzen, wenn Sie seine geret-  
 ete Hand verschmähen.

Amalie. Graf, ich bitte Sie, versuchen Sie nicht einen  
 Tumult in meinem Herzen zu erregen. Dem edlen Manne  
 genüge das Geständniß: wäre ich frei gewesen, als ich Sie  
 kennen lernte — vielleicht —

Graf. O, dies Geständniß belebt meine Hoffnung! Sie  
 werden nicht der Schwärmerei der Dankbarkeit, ein ganzes  
 Leben voll Liebe opfern. — Und was haben Sie ihm denn  
 zu verdanken? — Wenn der Gärtner die Blume nur er-  
 zog, um sie aus Eigennutz schon in der Knospe zu brechen,  
 verdient er Dank? — Durlach hat Ihre Jugend bethört,  
 die letzten Worte einer sterbenden Mutter gemißbraucht,  
 um Sie zu einer Verbindung zu locken, die so wenig für  
 Ihre Jugend, Ihre Fröhlichkeit paßt. Ja, lassen Sie mich

Alles sagen: umsonst verwehre ich mir den Gedanken, er  
 habe nur seine Vormundschaft über Sie verlängern wollen.  
 Würde er sonst wohl Sie ganz im Dunkeln über ihr Ver-  
 mögen lassen? würde er jeder Frage darnach ängstlich aus-  
 weichen? hat er Ihnen nicht selbst gestanden, Ihr Reichthum  
 sei dem Seinigen gleich? übertreffe ihn wohl gar?

Amalie. Ja, das hat er.

Graf. Und geflissentlich kein Wort von dem Allen? Frei-  
 lich, das Mündel hätte Rechenschaft fordern können, die  
 Gattin muß wohl schweigen.

Amalie. O Graf! ich bitte Sie, nehmen Sie mir nicht  
 den Glauben an meines Mannes Edelmut.

Graf. Soll ich Sie an das Schmuckkästchen erinnern?  
 nicht einmal dieses Spielzeug vergönnt er Ihnen.

Amalie. Doch, doch; das vergaß ich Ihnen zu sagen.  
 Das Schmuckkästchen gab er mir, hier ist es.

Graf. Endlich! aber wie gab er es?

Amalie. Freilich nicht mit der besten Art. Ich mußte  
 es ihm abtrogen.

Graf. Der Werth des Inhalts wird das wohl erklären. Lassen Sie mich doch sehen —

Amalie. Ich darf nicht. Ich habe ausdrücklich versprochen müssen, das Kästchen in keines Menschen Gegenwart zu öffnen.

Graf. Wozu das nun wieder?

Amalie. Ich weiß es nicht.

Graf. Diese sonderbare Einschränkung, welche andre Ursachen sach' kann sie haben, als die Furcht, ein Kenner werde mit dem wahren Werth des Schmuckes bekannt machen? Sie sollen durchaus ein Kind bleiben. Ich bitte Amalieselbst, sie die unwürdigen Fesseln ab. Ueberzeugen Sie sich in meiner Gegenwart von dem Kleinlichen Eigennutz Ihres Gemahls, und sprechen Sie dann sein Urtheil und das meinige.

Amalie. Wohlan, Graf! ich weiß nicht, ob ich recht thun allein mich dünkt, mir bleibt kein anderes Mittel, ein Trauen zu vernichten, das meine Tage verbittern würde. Meines Mannes räthselhafte Worte, als er mir dies Kästchen gab — gewiß enthält es Aufschluß seines Betragens. Entweder es wird mich näher an ihn binden, oder — in jedem Fall ist Ihre Gegenwart nicht überflüssig. (Sie öffnet das Kästchen.) Was ist das? — fünf Stricknadeln? — weiter nichts? — sieh' da, ein Zettel von der Hand meines Mannes — und ein Brief meiner Mutter. Geliebte wohl bekannte Züge! (Sie drückt den Brief an ihre Lippen, entfaltet ihn, und liest mit oft gebrochener Stimme.) „Meine gute Amalie! Ich lasse dir nichts hinterlassen, als diese Stricknadeln. Arm und hilflos war ich, als dein redlicher Vater starb. Mit diesen Nadeln hab' ich dich und mich kümmerlich ernährt; hätte ich im Alter darben, dich den Gefahren der Armuth preisgeben müssen, wäre nicht der edle Durlach mein Freund geworden. Ihm verdankt deine Mutter ein freundliches Leben und eine ruhige Todesstunde; ihm verdankst du eine Erziehung deinem Stande angemessen. Vergiß das nie, Amalie! vergiß es nie! dann, nur dann wird mein Gedanke auf dich ruhen.“ (Pause. Amalie ist zermalmt. Sie setzt sich auf einen Sessel, schlägt die Augen nieder, und das Blatt zittert in ihren Händen.)

es wohl erklären. Graf (sucht sich zu fassen). Es bleibt doch immer sehr unde-  
 utat, daß Baron Durlach dieses Kästchen Ihnen überlieferte.  
 sbrüchlich verspre Amalie (haftig). Ich hab' es ihm abgezwungen! — Setzt  
 uschen Gegenwa will ich auch diesen Zettel zu Ihrer — nein, zu meiner  
 Beschämung lesen. (Sie liest Durlachs Zettel.) „Wenn meine  
 heure Amalie dies Kästchen öffnet, und diese Zeilen liest,  
 o hab' ich schon zu leben, doch nicht Sie zu lieben auf-  
 welche andre Unehört; und dem Tobten wird Sie die einzige Unwahrheit  
 Kenner werde Speerzeihen, mit der er jemals lebend Sie täuschte. Hätte  
 bekannt machen die edle Amalie Ihre Armuth gekannt, so würde Dant-  
 Ich bitte Sie arkeit Ihr einen Zwang gegen mich auferlegt haben, den  
 ffeeln ab. Ueberch verabscheue.“ (Sie ist während dem Lesen öfter von ihren Thränen  
 n dem Kleinlichen unterbrochen worden.)  
 Sie dann sein Ur Graf (bei Seite). Verdammt! (Er sucht mühsam Fassung zu gewins-  
 ren, indessen Amalie sanft weint.) In der That, Amalie — der  
 ob ich recht thu Plan ist fein angelegt.  
 Mittel, ein Miß Amalie (mit einer Aufwallung des Unwillens). Ich bitte Sie, ver-  
 verbittern würdassen Sie mich.  
 er mir dies Käst Graf. Baron Durlach konnte leicht voraus sehen, daß  
 seines Betragens Sie das Kästchen fordern, vielleicht mit Ungestim fordern  
 den, oder — auwürben —  
 erschlüssig. (Sie öffne Amalie (verbirgt ihr Gesicht in das Schnupstuch, und wint ihm mit  
 nadeln? — unper Hand zu gehen).  
 der Hand meine Graf. Auf diesen Fall war er vorbereitet.  
 . Geliebte wohl Amalie (wintt heftiger).  
 pen, entfaltet ihn, un Graf. Ich soll Sie verlassen? — ich gehorche. Sie sind  
 Amalie! Ich kanndest nicht in der Stimmung, das fein gesponnene Gewebe  
 abeln. Arm unzu durchschauen. In einer halben Stunde werde ich Sie  
 farb. Mit diesezum Maskenball abholen, und hoffe Sie dann ruhiger zu  
 ich ernährt; hättfinden. (Ab.)  
 r Armuth Preil  
 lach mein Freund  
 ein freundscheit  
 verbankst du ein (Sie betrachtet mit Behnuth bald die Stricknadeln, bald die Briefe).  
 Vergiß das nieGute Mutter! — edler Mann! — und ich konnte einem  
 t wird mein SoGedanken Raum geben. — O nie, nie müsse wieder diese  
 germafamt. Sie sindScham auf meiner Wange glühen! — Die Achtung mei-  
 s Blatt zittert in ihreles Satten, den Segen meiner Mutter verbieten, ja, das  
 will ich! so wahr mir Gott helfe!

## Zweite Scene.

Amalie allein.

Ein Bedienter. Die Frau Landrätthin von Durlach.  
Amalie (trocknet schnell die Augen). Sie ist willkommen.  
Der Bediente (ab).

Amalie. Was führt sie her? — Sie war empfindlich  
kommt vielleicht mir Vorwürfe zu machen. — Wenn au  
ich habe es verdient — ich will Alles kindlich dulden.

## Dritte Scene.

Baronin Durlach. Amalie.

Amalie (ihr entgegen). Meine gute Mutter —

Baronin. Nehmen Sie es nicht übel, Frau Tochter,   
ich mein altes Gesicht in Ihrer eleganten Wohnung zu  
Den Mops hab' ich nicht bei mir, der schnarcht zu Hau  
und was mich betrifft, ich komme, Ihnen blos angeneh  
Dinge zu verkündigen.

Amalie (will ihr die Hand küssen). Ihre Güte überrascht m

Baronin (zieht die Hand zurück). Ei behütel incommodiren  
sich nicht. In unsern Verhältnissen will sich das nicht m  
schiden. Aber einen Stuhl werde ich mir ausbitten,  
Ihrer Erlaubniß; denn seit mein Sohn die Pocken g  
hat — er war damals zehn Jahr alt — bin ich nicht  
viel auf den Beinen gewesen, als heute. Er lag aber  
schwer darnieder; der alte Doctor Krähsfuß hat ihn kur  
nicht etwa nach der heutigen Brantweins-Methode, ne  
er hat ihn sauber in Federbetten eingepackt, kein Lüft  
durfs' ihn anwehen, drum ist er gesund geworden, und  
auch keine Narben nach behalten. Du lieber Gott!  
wird ihn Doctor Krähsfuß nicht kuriren, und wenn er  
davon kommt, ohne Narben wird es nicht abgehen.

Amalie (erschrocken). Um's Himmelswillen! ist mein Ma  
krank?

Baronin. Das sollten die Frau Baronin noch nicht g  
merkt haben? ein Mann, der in seinen Jahren ein junges  
Mädchen heirathet, ist krank; ein Mann, den die Liebe  
verblendet, daß er weder sehen noch hören will, ist  
krank; ein Mann, der seine junge, lustige Frau zum  
neval nach der Stadt schickt, und allein zu Hause blei  
ist ein Kind des Todes!

Amalie. Ich verstehe Sie nicht.

von Durlach.  
willkommen.

war empfindlich  
n. — Wenn au  
ndlich dulden.

ter —

Frau Tochter, der!  
en Wohnung ze  
schmerzhaft zu Dau  
en bloß angeneh

tte überrascht un  
incommodiren e

nich das nicht me  
mir ausbitten, i

die Pocken gehob  
— bin ich nicht  
Er lag aber alt!

fuß hat ihn kurz  
ins-Methode, ne  
packt, kein Lüft  
geworden, und

i lieber Gott! j  
und wenn er a  
nicht abgehen.  
en! ist mein Ma

onin noch nicht g  
Sahren ein junges  
t, den die Liebe  
hören will, ist se  
ge Frau zum G  
in zu Hause blei

Baronin. Das thut mir leid. Ich spreche doch ein gutes, kluges Deutsch, nicht etwa in Fabeln, wie die heutigen Dichttraber, sondern eine reine kräftige Prosa, kann es auch noch deutlicher von mir geben, wenn die Frau Baronin mir ein geneigtes Ohr zu leihen belieben wollen.

Amalie. Sie haben freilich bereits Ihr Mißvergnügen vor einigen Stunden deutlich genug an den Tag gelegt —  
Baronin. Hab' ich das? nun meine wertheste Frau Baronin, so wird es Sie ja nicht befremden —

Amalie. Ach, Mutter! — Sie nannten mich sonst Tochter —  
Baronin. Jedes Dings hat seine Zeit, sagt der weise König Salomo, der übrigens auch nicht immer weise war, besonders was den kitzlichen Punkt betraf. Doch, ich will mich kurz fassen, ich will der Sache sogleich auf den Grund kommen. Als Gott den Ehestand einsetzte —

Amalie (unwillkürlich, doch nicht überlaut lachend). Da schuf er Mannlein und Weiblein.  
Baronin. Nun, da haben wir's, verspottet werd' ich noch die Pocken gehoben! O ihr alten Spartaner (ob zwar blinde Heiden), wenn ihr aus euren Gräbern wieder aufsteigen könnt, Er lag aber alt! Eure schwarze Suppe will Niemand mehr essen, und das Alter will Niemand mehr ehren.

Amalie (gefaßt). Verzeihen Sie, Frau Mutter, die jugendliche Albernheit. Es riß mich unwillkürlich hin.  
Baronin. Schon gut, schon gut. Alles auf der Welt muß ein Ende nehmen, die Geduld des Menschen und auch sein Leben. Welches von beiden zuerst mir brechen wird, weiß ich nicht, aber ich bitte, mich anzuhören, sintemal die Nothwendigkeit solches erheischt, um des lieben Friedens willen.

Amalie. Neben Sie, Frau Mutter, ich werde hören, wie Sie sich geizem.  
Baronin. Als Gott den Ehestand einsetzte — es wäre freilich besser gewesen, er hätte es nicht gethan, doch wer darf seine unerforschlichen Rathschlüsse erglänzen! — Gewöhnlich gab dem Menschen eine Gehilfin, damit er nicht allein sei. Verstehen Sie mich, Frau Baronin? die Männer sollten keine lange Weile haben, denn ohne uns haben

sie gräßliche lange Weile. Zum Exempel, mein arme Sohn; da draußen sitzt er in der neuen Sägemühle, und will sich den Verdruß wegklappern lassen, das kann aber nichts helfen, Klipp, Klapp, Klipp, Klapp, das Herz klopfet doch noch stärker. Da hab' ich ihm gesagt, wie es meine Pflicht war: sei kein Narr, mein Sohn, hab' ich gesagt, laß sie tanzen und springen, rouge et noir spielen, und Gott weiß, was sonst noch! wir sind ja, Gott sei Dank keine Muffen, die ihre Gehänder so fest zusammen schnüren daß nur der Tod sie entzwei hauen kann. Laß dich scheiden, hab' ich gesagt, nimm dir eine Andere.

Amalie. Wie Frau Mutter? um Gotteswillen! das hätten Sie gesagt?

Baronin. Ei freilich, und noch weit mehr. Ich habe ihm die Augen geöffnet. Verzeihen Sie mir, Frau Baronin ich rede wenig, aber wenn es Noth thut, weiß ich meine Worte auch zu setzen, und wenn es auf die Ruhe meines einzigen Sohnes ankommt, da darf eine Mutter nicht hinterm Berge halten.

Amalie. Meines Theodors Ruhe? wem ist sie theurer als mir!

Baronin. Sie vergeben, wenn die Arznei ein wenig bitter sein sollte, man kann nicht an alle Speisen Zucker thun. Wer einen armen Teufel aus dem Wasser ziehen will muß sich nicht scheuen, die Finger ein wenig naß zu machen. Darum werd' ich auch kein Blatt vor den Mund nehmen, weder ein Rosenblatt, noch ein Feigenblatt; sondern sage Ihnen frank und frei heraus: Ihre Lebensart Frau Baronin —

Amalie (empört). Meine Lebensart? — (Sich fassend.) Ich bitte Sie, Mutter! wer darf meiner Ehre zu nahe treten? Sie finden mich gerade so herzlich gestimmt, so durchdrungen von meines Vaters Liebe — schonen Sie meiner! stoßen Sie mich nicht zurück!

Baronin. Schonen? lieber Gott! wenn man sich selber nicht schonet, wie kann man Schonung von Andern fordern? Mit der Ehre, Frau Tochter — mit der Ehre ist es gerade wie mit der Gesundheit. Wer sich nicht in Acht nimmt alles durcheinander ist, der verdirbt sich den Magen, und

wer so  
Herr  
madeln  
Am  
Baro  
wo fri  
Am  
Baro  
im W  
Am  
Bar  
entblö  
zu fal  
Am  
Bar  
die w  
wenig  
Am  
Ich v  
die Z  
Bar  
bebar  
ich m  
Frem  
nem  
lösch  
sproc  
An  
Ba  
An  
verw  
Ba  
von  
nsth  
Soh  
freil  
da h  
men  
sich

el, mein arme  
Sägemühle, un  
das kann abe  
das Herz klopf  
gt, wie es mein  
hab' ich gesagt  
noir spielen, un  
Gott sei Dank  
ammen schnüren  
re. Laß dich schei  
swillen! das hät

wer so in den Tag hinein lebt mit Creti und Pleti, junge  
Herren an der Toilette eben so nothwendig braucht als Po-  
madenbüchsen —

Amalie. Sie werden bitter —

Baronin. Ich bin einmal im Zuge. Wer überall hinläuft,  
wo frischer Wind die lustige Welt zusammenträufelt —

Amalie. Meine Ehre ist unbescholten.

Baronin. Das wäre zu wünschen. Wer sich mit Diesem  
im Walzer dreht, mit Jenem am Spieltisch ängelt.

Amalie. Das ertrag' ich länger nicht.

Baronin. Bin gleich fertig. — Wer sich endlich sogar nicht  
entblödet, mit einem verrufenen Menschen in die weite Welt  
zu fahren —

Amalie. Das ist zu arg!

Baronin. Der muß sich denn auch nicht wundern, wenn  
die weite Welt ein wenig klatscht, ein wenig spöttelt, ein  
wenig beschelt.

Amalie. Nein, darüber wundere ich mich keinesweges.  
Ich verachte diese weite Welt! aber daß Sie, Frau Mutter,  
die Zunge ihr leihen —

Baronin. Ach, lieber Gott! sie hat Zungen genug, sie  
bedarf meiner armen ungelentigen Zunge nicht. Auch nehme  
ich mich wohl in Acht, die bösen Wunden meiner Familie  
Fremden zu verrathen, nein, das thu' ich nicht. Aber mei-  
nem Sohne, ja, dem hab' ich gesagt, der muß' es wissen:  
löfche, hab' ich gesagt, dein Dach brennt — figurlich ge-  
sprochen — oder mit andern Worten: Laß dich scheiden.

Amalie. Diesen Vorschlag hätten Sie ihm wirklich gethan?

Baronin. Wirklich! wirklich!

Amalie. O, ich weiß, mein Theodor hat ihn mit Abscheu  
verworfen.

Baronin. Keinesweges. Er ist ein Durlach; ein Freiherr  
von Durlach, hätte längst Graf sein können, ist nicht von-  
nöthig, ein alter Freiherr besser als ein neuer Graf. Mein  
Sohn weiß, was er seinen Ahnen schuldig ist, thut ihm  
freilich weh, denn wer schneidet gern in sein eignes Fleisch!  
da hab' ich mich denn ins Mittel geschlagen, bin hergekomen,  
meine, es werde der Frau Baronin selber lieb sein,  
den Magen, und sich eine bequemere Freiheit zu verschaffen.

Amal. Ein Wort, Frau Mutter. Hat Ihnen mein Mann wirklich aufgetragen, von Scheidung mit mir zu sprechen? Baronin. Ist das einzige Mittel, meinem armen Sohn seine Ruhe wieder zu verschaffen. Ein anständiges Jahr gehalt wird er Ihnen aussetzen.

Amalie. Abscheulich!

Baronin. Das mögen die Frau Baronin verzeihen, wann es Ihnen gefällig ist; am liebsten weit von hier, weit Theodor weit! der Herr Graf von Eplingen werden doch nicht erwär es mangeln, sich wie ein Planet der Sonne nachzudrehen. — dan

Amalie (außer sich). Gnädige Frau, thun Sie, was Sie thun wollen, aber verschonen Sie mich mit fernern Bitterkeiten!

Baronin. Die böse Wahrheit schmeckt immer wie Quastia. Der Herr Graf begegneten mir ja eben auf der Treppe versicherten, Sie würden bald wieder kommen, die Frau Baronin zur Maskerade abzuholen.

Amalie (aufs äußerste gereizt). Allerdings, er wird kommen! ich erwarte ihn mit Sehnsucht, und verspreche mir diesen Abend recht viel Vergnügen in seiner Gesellschaft.

Baronin. Ei, das ist ja ganz allerliebste.

Amalie. Und da ich mich noch ankleiden muß —

Baronin. Freilich, so ist der Besuch einer alten Frau sehr beschwerlich. Werde auch nicht länger molestiren, habe freilich keine so angenehme Unterhaltung zu erwarten, denn ich gehe zu meinem Advocaten — verstehen Sie mich? — ein trockner Patron, der meine Ohren mit lateinischen Floskeln galvanisiren wird. Hat aber nichts zu bedeuten, ich werde still halten, werde denken, ich habe Zahnschmerzen, der Zahn muß heraus, thut weh, sehr weh, aber der Zahn ist verdorben, er muß heraus! — (Mit einem affectirten Knix.) Frau Baronin, Dero gehorsamste Dienerin.

Amalie (eben so). Frau Landrätthin, Dero untermänige Magd

Baronin (eben so). Wenn Ihre Gnaden morgen ausgefahren schlafen haben, soll der Advocat sich einstellen, das Bewußte zu unterlegen.

Amalie (eben so). Ich werde die Ehre haben, Dero Befehl zu erwarten.

Bar. (eben so). Mit einem einzigen Federzug ist Alles geschehen. Das Consistorium wird schon für das Uebrige sorgen. (Ab.)

## Vierte Scene.

Amalie allein. Entkräftet vermag sie kaum Athem zu schöpfen, ist einer Ohnmacht nahe, bricht endlich in bittere Thränen aus).

Großer Gott! hab' ich das verdient! — war ich auch nicht sinnig — diese harte Demüthigung — weiß mein Gewissen doch nicht erwart' es wahr, daß deine Ruhe Trennung von mir heische? — dann — ja dann — und soll es mein Leben kosten! — Sie sinnt einen Augenblick, setzt sich und schreibt hastig einige Zeilen, die sie mit einer Oblate versiegelt.)

## Fünfte Scene.

Der Graf im Domino. Amalie.

Graf. Hier bin ich wieder, schöne Frau. — Wie? noch immer nicht gekleidet?

Amalie. Ich hatte Besuch.

Graf. Ich weiß, die redselige Frau Landrätthin. Sie begegnete mir an der Thür. Eine widerwärtige Creatur. Ich macht ihr eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, sie mißt mich von Kopf bis zum Fuße, bricht in ein höhnisches Gelächter aus, und wackelt in den Wagen.

Amalie. O Graf! wenn Sie wüßten, wie sie mir mitgespielt hat — mein Herz ist so voll — sie sprach von Scheidung — Graf. Von Scheidung? — Himmel! — in des Sohnes Namen?

Amalie. So behauptet sie.

Graf. Desto besser! o Amalial! wach' ein Stern geht an meinem Horizonte auf!

Amalie. Meine Tugend machte sie verdächtig —

Graf. Abscheulich! hat der Mann solch' einen Schatz verdient?

Amal. Wenn er selbst mir diese Kränkung bereitet hätte — Graf. Gewiß, gewiß! wie hätte die Alte wagen dürfen,

einen so ernsthaften Schritt —

Amalie. Er ist mein Wohlthäter, der Wohlthäter meiner Mutter, aber geben Wohlthaten ein Recht zu solchen Beleidigungen?

Graf. Firrwahr, es ist nicht edel.

Amalie. Mißbilligt er meine Aufführung, warum spricht er nicht? ich hätte mich ja gern in Alles gefügt.

Graf. Vielleicht suchte er nur Gelegenheit. O Amalie ergreifen Sie dieselbe, Ihr Stolz erwache, die gekränkte Jugend behaupte ihre Würde. Verlassen Sie einen Mann, der durch empörende Anmaßungen des egoistischen Alters Sie quält, und beglücken Sie einen Andern, der durch zarte Liebe die entflohenen Freuden Ihrer Jugend zurückrufen wird.

Amalie. Lassen Sie mich jetzt, Graf. Benutzen Sie die Stimmung nicht. Ich bin jetzt nicht kalt genug, um heilen zu sehn. In Zerstreungen muß ich meinen Geist wieder sammeln. Ist Ihr Wagen da? wir wollen zur Masthube fahren. Die Lust mich zu putzen ist mir vergangen — Pauline!

### Sechste Scene.

Pauline. Die Vorigen.

Pauline. Gnädige Frau.

Amalie. Gut und Domino.

Pauline (ab).

Amalie. O Larvenspiel der Welt! muß denn durch sich alles verlarven? — die heitere unbefangene Jugend darf sie nicht froh durch's Leben hülfsen, ohne daß man in Fingern auf sie deutet? muß auch sie, um zu gelten, ein ehrbare Larve vorbinden?

Graf. Ich fühle, wie tief Ihr schönes Herz verwundet ist (Ihre Hand ergreifend). Aber mit innigem Bewußtsein süß! ist auch, daß an meiner Brust es heilen wird.

Pauline (kommt zurück mit Gut und Domino).

Amalie (während sie den Domino unnimmt). Pauline, dort liegt ein Billet an meinen Gemahl; sende sogleich einen Bote damit hinaus. Es muß noch heute in seine Hände kommen, hörst du?

Pauline. Ganz wohl.

Amalie. Kommen Sie, Graf. Ich hoffe, wir werden Pauten und Trompeten haben?

Graf. Auch Trommeln zum Contretanz.

Amalie. Desto besser. (Sie reicht ihm den Arm. Beide ab.)

## Siebente Scene.

Pauline allein.

Trommeln? das klingt ja beinahe, als ob das böse Gewissen übertrummelt werden müßte, wie bei der Hinrichtung eines armen Sünders, den man nicht Lust hat reden zu lassen. (Sie tritt an's Fenster.) Da steigt sie ein. — Eine herrliche Equipage — das muß man dem Herrn Grafen nachrühmen, darauf versteht er sich, und einen Badenbart hat sein Kutscher, trotz einem französischen Regimentstambour. — Da rollt sie hin — Wenn sie es mit dem Grafen lange so fort treibt, so sehe ich für Nichts. Der Stein ist hart, die Tugend stark, aber Regen und Geschwätz durchlöchern endlich beide. — Sieh', wer kommt denn da so hastig die Strafe heraufsprenget? — Der gnädige Herr! so wahr ich lebe! hu! was hat das zu bedeuten? — ist der auch ein Liebhaber von Maskeraden geworden? — oder hat man ihm gesagt, daß es hohe Zeit sei, gewissen Leuten die Larve abzuziehen?

## Achte Scene.

Baron Durlach. Pauline.

Baron (sehr unruhig). Ist meine Frau zu Hause?

Pauline. Diesen Augenblick fuhr sie zur Maskerade.

Baron. Allein?

Pauline. Mit dem Herrn Grafen von Eslingen.

Baron. War meine Mutter hier?

Pauline. Sa, nicht längst.

Baron (hingeworfen). War sie bei guter Laune? die Unterredung lebhaft?

Pauline. Ich bin nicht gegenwärtig gewesen.

Baron. Jungfer Pauline hat sonst ziemlich viel Talent zum Hören?

Pauline. Bewahre der Himmel, gnädiger Herr!

Baron. Nur herans damit.

Pauline. Nein, wahrhaftig, kein Wörtchen hab' ich vernommen. Die Frau Landrätthin haben viel und laut gesprochen, wie gewöhnlich.

Baron. War meine Frau heiter, als sie ausfuhr?

**Pauline.** Sie schien bewegt. Doch da ist ein Zettel an den gnädigen Herrn, den sie mir auftrug, sogleich durch einen Boten —

**Baron** (hastig). Gib her! (Tritt in den Vordergrund und liest leise). „Ihre Mutter hat von Trennung unserer Ehe mit mir gesprochen. Ist das wirklich meines Theodors Wille, und hängt seine Ruhe davon ab, so befiehlt mir Dankbarkeit ihm meine Ruhe zu opfern. Amalie.“ — Dacht' ich's doch! Mutter! Mutter! — diese Arznei war Gift! — Arme Amalie! wie magst du erschüttert worden sein! erst die Stricknadeln, dann dieser Dolch — für ein Herz wie das deinige, welche Marter! — (Pauze.) Und doch konnte sie in einer solchen Lage zur Maskerade fahren? — vermuthlich überredet, gezwungen. (Laut und leicht hingeworfen.) Wo ich nicht irre, sagte meine Frau mir diesen Morgen, sie habe keine Lust auf den Ball zu gehen?

**Pauline.** O doch. Die gnädige Frau fährt sehr gern mit dem Herrn Grafen. Seit der sich hier eingenistet hat —

**Baron** (ernst und streng). Jungfer Pauline antwortet nicht mehr, als sie gefragt wird. (Für sich.) Ich bin in einer Bewegung — was soll ich thun? — meine Mutter auffuchen? oder Amalien folgen? — Gern möchte ich sie sehen, beobachten, wie alles das auf sie gewirkt? — Gewiß, gewiß, ihr Benehmen in diesen Augenblicken muß helles Licht auf ihren Charakter werfen. Licht hoff' ich mit Zuversicht, nicht Schatten. — Doch — mein Anblick würde ihr Zwang auflegen, sie könnte sich verstellen — wenigstens bliebe mir der Argwohn — (Nach einer Pause.) Pauline!

**Pauline.** Gnädiger Herr!

**Baron.** Erinnerst du dich einer Türrahmenmaske, die ich vor mehreren Jahren machen ließ?

**Pauline.** O ja, der Herr Baron waren Willens, die gnädige Frau damit zu necken, als sie noch Fräulein war. Ich entsinne mich nicht mehr, warum der Scherz unterblieb.

**Baron.** Ich auch nicht. Aber ist die Maske noch da?

**Paul.** Sie hängt oben in des gnädigen Herrn Garderobe.

**Baron.** Man muß sie hervorsuchen, jetzt gleich.

**Pauline.** In zwei Minuten.

(Ab.)

## Neunte Scene.

Der Baron allein.

Ist mir doch fast zu Muth, als wollt' ich thun, was nicht edel scheint? — Nein, wahrlich! lauern und spioniren will ich nicht. Nur bei der Hand sein, wenn vielleicht im Kampfe mit widrigen Gefühlen eine edle Seele unterliegen will. — (Er hat die Hand auf die Brust gelegt, und fñhlt sein Taschenuuch.) Sieh' da. (Er zieht es hervor.) Amalie kñnnte Geld brauchen. Ich vergaß diesen Morgen — oder vielmehr ich war verlegen. — Am besten, ich lege es hier auf ihren Schreibtisch unter die Papiere. (Er will es thun.) Doch halt! das mñchte wohl gar aussehn, als erwartete ich etwas von diesem Schritt? als wollt' ich ihr Urtheil bestechen? — O nein! dergleichen traut Amalie mir nicht zu — Aber doch — es wñre unbelicat — besonders jetzt, da sie weiß, daß sie arm ist. Ich muß eine schicklichere Gelegenheit suchen. (Er steckt es wieder ein.)

## Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline. Ich habe das Zimmer des gnñdigen Herrn abgeschlossen, und die Maske mit allem Zubehñr hinein gelegt.  
Baron. Ist mein Christian dort?

Pauline. Ja.

Baron. Jungfer Pauline, ich habe mir einen Scherz ausgedacht. Meine Frau erfñhrt nicht, daß ich hier bin; weder diesen Abend, noch morgen frñh. Verstehst du mich?

Pauline. Ich werde gehorchen.

Der Baron (geht).

Pauline (allein). Ein Scherz? — der Scherz kommt mir verzweifelt ernsthaft vor. — Wie wird das ablaufen? Eine kleine Lektion kann der gnñdigen Frau nichts schaden. Mit der Tũrken-Maske allein ist es aber nicht gethan; das tũrkische Gemũth muß der Herr Baron mit zu Hilfe nehmen.  
(Ab.)